

Über das Buch:

Schlagartig öffnete sie die Augen. Irgendetwas hatte sie aus ihrem traumlosen Schlaf gerissen. Die vollkommene Dunkelheit irritierte sie. Wo war sie? Sie wollte aufstehen. Doch mit Entsetzen stellte sie fest, dass ihr Körper auf ihre Befehle nicht reagierte. Verzweifelt versuchte sie, ihren Arm hochzuheben: ohne Erfolg.

Vermutlich plagte sie wieder einer dieser schrecklichen Träume, in denen sie versuchte, vor jemandem wegzurennen, aber ihre Beine sich keinen Millimeter von der Stelle rührten. Heute schien ihr Albtraum allerdings noch schlimmer zu sein. Denn nicht nur die Beine verweigerten sich ihrem Befehl, sondern ihr gesamter Körper schien gegen sie zu rebellieren. Diese gespenstische Finsternis, die sie umgab, ließ sie erschauern. Sie musste aus diesem Albtraum aufwachen, bevor sie die schiere Angst übermannte.

Die junge Hauptkommissarin Sarah Berger ermittelt in ihrem zweiten Fall ...

Erwachen

Ein Wachaukrimi

von
Bettina Büchel

Bettina Büchel „Erwachen“

© 2017 Bettina Büchel

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagsgestaltung: Bettina B.

Korrektorat/Lektorat: Katrin P.

ISBN: 978-1522016373

<http://www.bettinabuechel.com>

<mailto:book@bettinabuechel.com>

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die Inhalte dieses E-Books wurden von der Verfasserin sorgfältig erarbeitet und geprüft. Die Verfasserin übernimmt jedoch keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte. Jede Haftung ist somit ausgeschlossen.

Prolog

Schlagartig öffnete sie die Augen. Irgendetwas hatte sie aus ihrem traumlosen Schlaf gerissen. Die vollkommene Dunkelheit irritierte sie. In ihr Schlafzimmer drang immer eine Lichtquelle. Sei es durch den schief eingesetzten Türstock oder durch die nicht ganz heruntergelassene Jalousie an ihrem Fenster. Doch dieser Raum war stockfinster. Wo war sie? Das Letzte, an das sie sich erinnern konnte, war, dass sie die Thanksgiving-Party bei den Wagners feierten. Sie wollte aufstehen. Mit Entsetzen stellte sie fest, dass ihr Körper auf ihre Befehle nicht reagierte. Verzweifelt versuchte sie, ihren Arm hochzuheben: ohne Erfolg. Vermutlich plagte sie wieder einer dieser schrecklichen Träume, in denen sie versuchte, vor jemandem wegzurennen, aber ihre Beine sich keinen Millimeter von der Stelle rührten. Heute schien ihr Albtraum allerdings noch schlimmer zu sein. Denn nicht nur die Beine verweigerten sich ihrem Befehl, sondern ihr gesamter Körper schien gegen sie zu rebellieren. Nur ihre Augen reagierten. Oder hatte sie diese gar nicht geöffnet? Diese gespenstische Finsternis, die sie umgab, ließ sie hoffen, dass sie sich nur einbildete, ihre Augen wären offen. Sie musste aus diesem Albtraum aufwachen, bevor sie die schiere Angst übermannte.

Das grelle Licht, das plötzlich von der Neonleuchte direkt über ihrem Kopf herunterstrahlte, ließ sie aufblinzeln. Endlich nahm der Albtraum ein Ende. Sie bewegte ihren Kopf langsam nach links und dann nach rechts. Dieser Raum war ihr fremd.

Abermals versuchte sie, sich aufzusetzen. Doch es gelang ihr nicht. Sie hob ihren Kopf um wenige Zentimeter an und stellte fest, dass ihre Bewegungslosigkeit nicht durch Fesseln hervorgerufen wurde. Trotzdem war sie nicht in der Lage, ihren Körper auch nur einen Millimeter zu bewegen. Was ging hier vor?, fragte sie sich verzweifelt. Angst erfüllte ihren Geist. Der Gegenstand, auf dem sie lag, hatte Ähnlichkeit mit einem Seziertisch, so wie man ihn im Obduktionsraum eines Rechtsmediziners vorfand. Ein Stahlgebilde mit glatter Oberfläche und einer Art Wanne als Einbuchtung. Mutlos ließ sie ihren Kopf in dessen Ausgangsposition zurückfallen. Der Aufprall auf die Stahlplatte entlockte ihr einen kurzen Aufschrei. Sie war erleichtert, ihre eigene Stimme zu hören, auch wenn es sich nur um einen erstickten Laut handelte. Ohne länger zu zögern, rief sie um Hilfe. Doch nichts tat sich. Sie ließ einige Minuten verstreichen, dann schrie sie erneut. Unerwartet hüllte sich der Raum wieder in Finsternis. Hatte jemand ihre Hilferufe gehört? Oder handelte es sich bei der Lichtquelle nur um einen Bewegungsmelder? Diese Möglichkeit konnte sie allerdings ausschließen, denn sie befand sich ja in einem Zustand der Bewegungslosigkeit. Spielte jemand ein Spiel mit ihr? Auf derartige Scherze konnte sie allerdings verzichten. Doch sie war leider nicht Herr ihrer derzeitigen Lage. Was war nur in den letzten Stunden geschehen?, grübelte sie und strengte sich an, sich zu erinnern. Aber in ihrem Kopf waren alle Erinnerungen seit dem Tanz mit ihrem besten Freund wie ausgelöscht. Noch einmal versuchte sie es mit einem „Hört mich denn niemand?“ Und wie auf Kommando, ging das grelle Neonlicht wieder an.

Als sie ihn lächelnd auf sich zukommen sah, fiel ihr ein Stein vom Herzen. Jechliche Angst löste sich unmittelbar in Luft auf. Sie

hatten ihr nur einen Streich gespielt.

Doch sein zuversichtliches Lächeln verwandelte sich kurz darauf in eine grässliche Fratze. Sie sah ihm verständnislos in seine blaugrauen Augen. Seit sie ihn kannte, fiel ihr zum ersten Mal auf, wie eiskalt und grausam diese Augen blicken konnten.

Kapitel 1

Sarah blickte sehnsüchtig aus ihrem Küchenfenster. Ein weiterer nassgrauer Novembertag trübte ihre eben noch heitere Stimmung. Sie hasste diesen Monat, der zwar mit einem Feiertag begann, aber alles andere als erfreulich war. Nichts gegen die Toten, aber wenn man ganz ehrlich war, ging es doch in erster Linie gar nicht darum, der Toten zu gedenken. Es ging viel mehr darum, sich der eigenen Verwandtschaft von der besten Seite zu präsentieren und im Anschluss die Kassen der lokalen Gasthäuser klingeln zu lassen. Obwohl sie den Tag an sich trostlos fand, zeigte sich das Wetter wie schon in den letzten Jahren von seiner allerbesten Seite. Ein traumhafter Spätherbsttag, den man weit besser hätte nutzen können. Denn meistens schlug das Wetter danach auf Nässe, Kälte und einen aschgrauen Himmel um. Oft blieb es dann auch für den Rest des Novembers so, was Sarahs Gemüt nicht sonderlich zuträglich war. Lustlos brachte sie ihre Kaffeemaschine in Gang, um ihr allmorgendlich lebensnotwendiges Heißgetränk aufzubrühen. Musste sie heute wirklich ins Präsidium? Sie würde sich viel lieber in ihr kuschelig, warmes Bett zurückziehen und den Tag mit Nichtstun verstreichen lassen. Seit Wochen verschob sie ihre Akten nur von einer Ecke des Schreibtischs zur anderen. Ohne jeglichen Antrieb erledigte sie ihre Routinearbeiten. Eigentlich hätte sie vor Elan strotzen müssen, denn vor nicht weniger als zwei Monaten wurde sie zur Hauptkommissarin befördert. Der Wermutstropfen, den diese durchaus willkommene Beförderung mit sich brachte, war die Versetzung nach Krems in die Wachau. Im ersten Moment war Sarah über diesen Ortswechsel geschockt. Ihre Arbeit in

Bregenz gestaltete sich vielfältig, und sie konnte von ihren erfahrenen Kollegen sehr viel lernen. Natürlich war ihr bewusst, dass sie nicht umhin kam, diesen Standortwechsel zu akzeptieren. Sie wäre in den nächsten Jahren einfach konsequent übergangen worden, wenn es darum ging, die Karriereleiter höher zu klettern. Und das wollte und konnte sie sich nicht leisten. Sie hatte hart dafür gearbeitet und war eine sehr gut ausgebildete Polizistin. Allerdings verbesserte sich ihr Verhältnis zu ihrem Vorgesetzten Ferdinand Purtscher seit ihrem missglückten ersten Fall als Leiterin der Mordkommission in Frastanz nicht mehr. Und, wie nicht anders zu erwarten, wurde einer ihrer männlichen Kollegen zum Hauptkommissar der Mordkommission im Bezirk Bregenz befördert. Zumindest hatte sich die Polizeidirektion für den am besten geeigneten Beamten, nach ihr selbst natürlich, entschieden. Aus diesem Grund war sie ihnen nicht böse, nur ein wenig enttäuscht. Doch der Leiter des Landeskriminalamtes setzte sich persönlich für sie ein und beschaffte ihr die neue Herausforderung in Krems.

Kurze Zeit später kündigte sie ihre schöne Einliegerwohnung in Bregenz und machte sich Anfang September auf den Weg nach Spitz, einem kleinen Dörfchen, das sich inmitten des Wachauer Weinbaugebietes befand. Dort angekommen wollte sie als Erstes eine passende Wohnung für sich und ihren schwarz-weißen Border Collie finden. Für Sarah gab es fast nichts Schlimmeres, als allein in einen fremden Ort ziehen zu müssen. Zufälligerweise fand sie in einem der Immobilienplattformen im Internet ein entzückendes Winzerhäuschen, welches den Anschein machte, zu ihr zu passen. Es war nicht groß, so um die 60 qm und mit alten Holzmöbeln und einem Parkettboden ausgestattet. Außerdem war im Wohnraum ein anheimelnder, offener Kamin eingebaut, in den sie sich sofort verliebte. Das Häuschen stand in Hanglage mit einem herrlichen Blick über die grünen Weinberge und die blaue

Donau. Wobei die sich bei der Besichtigung des Hauses mehr grau als blau zeigte. Auch das kleine Gärtchen eignete sich ausgezeichnet als Auslauf für ihren verspielten Hund und lud im Sommer zu romantischen Grillabenden ein. Ihr Problem war nur, dass es ihr zurzeit noch an geeigneten Grillpartnern fehlte. Aber diese würden sich sicherlich auch noch finden lassen. An stattlichen Wein- und Marillenbauern mangelte es in dieser Gegend schließlich nicht. Zu guter Letzt handelte sie einen annehmbaren Preis für die Miete aus und unterschrieb den Vertrag über die nächsten zwei Jahre.

Es war ihr bewusst, dass sich ihr neues Leben auf dem Land sehr von ihrem lebhaften Stadtleben unterscheiden würde. Schon der Vergleich zwischen ihrer früheren schicken Landwohnung und ihrem jetzigen Hexenhäuschen wäre für sie noch vor Kurzem unvorstellbar gewesen. Aber speziell ihr Privatleben hatte sich seit ihrem Umzug erheblich verändert. In Bregenz verbrachte sie viele freie Abende in den etlichen Restaurants und Bars der Stadt und feierte mit Freunden ausgelassen bis in die späten Nachtstunden. Egal, ob ein arbeitsreicher Tag vor ihr lag, was aufgrund der doch vorhandenen Kriminalitätsrate des Öfteren vorkommen konnte. Dieser ausgelassene Lebensstil bereitete Sarah Spaß, und deshalb war sie sich nicht sicher, ob sie in diesem ländlichen Umfeld glücklich werden würde. Im Moment sprach alles dagegen, ausgenommen ihr neues kleines Zuhause. Ihr Arbeitstag gestaltete sich mehr oder weniger langweilig, und ihre Freizeit, die derzeit noch recht großzügig bemessen war, gab ihr nicht den notwendigen Ausgleich. Hier Freunde zu finden, war schwieriger, als sie angenommen hatte. Sie gestand sich aber auch ein, dass sie selbst noch nicht viel dazu beigetragen hatte. Von ihren Arbeitskollegen im Polizeipräsidium war sie die Vorgesetzte.

Keine gute Voraussetzung, mit ihr eine außerberufliche Freundschaft einzugehen. Aus ihrer eigenen persönlichen Erfahrung führten solche Konstellationen meist sowieso nur zu Missverständnissen und späteren Schwierigkeiten.

Mit Kopfschmerzen dachte sie an ihren ersten Freund, der ebenfalls als Polizeibeamter arbeitete. Im Präsidium kam ein dummer Spruch nach dem anderen, und zu Hause fanden sie durch ihren gemeinsamen Beruf zu wenig Abstand und diskutierten mehr oder weniger nur über die gerade aktuellen Fälle. Deshalb schwor sie sich nach der Trennung, nie mehr eine Beziehung mit einem Polizisten einzugehen.

Bei den restlichen Berufsgruppen war zwar das Problem der dummen Sprüche nicht gegeben, aber meistens konnten sie mit ihrem Beruf nichts anfangen. Vor allem die unregelmäßigen Arbeitszeiten, speziell nachts, waren letztlich zu viel des Guten. Sie würde wohl noch länger auf der Suche nach dem wahren Glück sein.

Als ihr Kaffee bereits kalt geworden und nach ihrem Geschmack nicht mehr genießbar war, kehrte sie in die Gegenwart zurück. Die Zeit, sich einen frischen zu brühen, reichte nicht aus, und so nahm sie stattdessen eine ausgiebige, heiße Dusche, die hoffentlich ihre trübe Stimmung verbessern würde. Gerade als sie ihre Haare mit Shampoo einseifte, hörte sie ihr Mobiltelefon klingeln.

Das blöde Ding muss natürlich wieder genau zum falschen Zeitpunkt klingeln, dachte sie sich grimmig. Verärgert kletterte sie über den Wannенrand, da aufgrund akuten Platzmangels die Badewanne als Dusche und Wanne herhalten musste. Natürlich befand sich ihr Telefon nicht, wie sonst immer, griffbereit auf der

Ablage am Waschbecken, sondern lag immer noch neben der erkalteten Kaffeetasse in der Küche. Also patschte sie klitschnass und mit shampooinierten Haaren zurück in die Küche und nahm das Telefonat an.

»Ja, hier Berger!«, rief sie in den Hörer.

»Berger, Sie sind schon wach?«, kam die Stimme einer ihrer neuen Kollegen von der Schutzpolizei viel zu laut durch den Hörer. Auf diese spröden Witze zur frühen Morgenstunde hätte sie gut und gerne verzichten können. Aber wie es aussah, musste sie in Zukunft wohl mit dieser Art von Humor leben.

»Was liegt an?«, fragte sie kurz angebunden.

»Sie bekommen Arbeit, Frau Hauptkommissarin«, antwortete ihr Gesprächspartner keck.

»Muss ich es Ihnen zuerst aus der Nase ziehen oder rücken Sie freiwillig mit weiteren Informationen heraus?«, erwiderte sie noch etwas unfreundlicher.

»Wir haben einen Toten aus der Donau gefischt. Er liegt im Jachthafen in Krems. Ich würde vorschlagen, Sie kommen direkt an den Tatort.«

»Na was sonst, Mayer«, unterbrach sie ihn, bevor er ihr noch weitere gute Ratschläge erteilte. »Und übrigens muss es sich bei dem Fundort des Toten nicht gezwungenermaßen um den Tatort handeln«, berichtigte Sarah ihn. »Ich bin in einer halben Stunde dort.«

Kapitel 2

Nach einer halben Stunde traf Sarah am Fundort der Leiche im Kremser Jachthafen ein. Das Gelände war bereits weitläufig abgesperrt, was darauf hindeutete, dass sich zumindest ein erfahrener Polizeibeamter vor Ort befinden musste. Das Bezirkspolizeikommando Krems war alles andere als groß und verfügte demnach auch nicht über eine eigene Fachdienststelle für den kriminaltechnischen Erkennungsdienst. Trotzdem waren Beamte der Spurensicherung bereits an ihrer Arbeit. Sie sah einen Beamten, der den Fundort gründlich inspizierte, und einen weiteren, der die Leiche und die umliegende Umgebung fotografierte. Auch ein Arzt kümmerte sich bereits um den Toten. Sarah war von der Professionalität, die von dieser kleinen Gruppe ausging, außerordentlich überrascht. Sie kannte zwar die meisten anwesenden Kollegen, jedoch musste sie seit ihrem Dienstantritt in Krems noch mit keinem von ihnen in einem Kriminalfall zusammenarbeiten. Nur der Arzt, der die Leiche begutachtete, war ihr unbekannt. Doch die Art, wie er sich über den Toten beugte, ließ darauf schließen, dass er nicht zum ersten Mal an einen Tatort gerufen wurde.

Um mehr über die Todesumstände der angeschwemmten Leiche zu erfahren, ging sie geradewegs auf ihn zu. Ihrem Kollegen Mayer, der auf sie zugeeilt kam, nickte sie nur kurz zu, ließ ihn aber dennoch links liegen, was dieser mit einem Kopfschütteln quittierte. „Diese eingebildete Kuh“, dachte er sich und lenkte seinen Schritt in Richtung Spurensicherung.

Sobald Sarah den Arzt erreicht hatte, hielt sie ihm die Hand entgegen und stellte sich als Hauptkommissarin Berger vor.

»Tja, Frau Hauptkommissarin. Die Leiche scheint schon etwas länger im Fluss zu treiben. Das lässt sich ganz klar an der aufgedunsenen Haut erkennen. Den genauen Todeszeitpunkt kann erst der Rechtsmediziner festlegen. Das ist mir aufgrund des Zustandes der Leiche nicht möglich. Und wenn ich ehrlich bin, entzieht sich dieses Wissen auch meinen Kenntnissen«, erklärte er ihr mit einem verschmitzten Grinsen im Gesicht.

»Ich bin nur ein gewöhnlicher Polizeiarzt, müssen Sie wissen. Aber einer Ihrer zwei Kollegen glaubte tatsächlich, dass die Leiche noch leben könnte, und hat, anstatt direkt den Rechtsmediziner zu informieren, mich aus dem Bett gescheucht.«

»Verstehe. Aber ein paar Details zur Leiche können Sie mir doch sicherlich geben, oder?«, wollte Sarah dennoch wissen. Sie konnte diesen jungen Arzt sofort gut leiden. Seine natürliche Offenheit und die Art und Weise, wie er diese vorbrachte, gefielen ihr. An einer zukünftigen Zusammenarbeit hätte sie nichts auszusetzen.

»Einige wenige Kenntnisse über Leichen im Allgemeinen sind mir von meiner Studienzeit in der Pathologie noch durchaus bekannt«, antwortete er ihr mit einem weiteren koketten Lächeln.

»Also. Es handelt sich um eine männliche Leiche im Alter zwischen zwanzig und dreißig Jahren. Seine Körpergröße beträgt um die 185 cm und er dürfte so circa 80 Kilogramm wiegen. Die Leiche weist keine äußeren Verletzungen, wie Schuss- oder Stichwunden, auf. Was mich allerdings verwundert, ist, dass über den gesamten Brustbereich eine unschöne, schlecht genähte

Narbe verläuft. Ich vermute, dass er vor Kurzem einer schweren Operation unterzogen wurde. Außerdem war die Leiche splinternackt. Mehr kann ich Ihnen leider nicht bieten, Frau Hauptkommissarin.«

»Nennen Sie mich doch einfach Sarah. Das erleichtert unsere weitere Zusammenarbeit erheblich.«

»Aber nur, wenn Sie mich Marcus nennen und nicht Herr Doktor.«

Trotz der Leiche, die vor ihnen lag, war dieser junge Polizeiarzt immer noch in der Lage, mit einem charmanten Schmääh, wie die Bregenzer zu sagen pflegten, kurz von der unangenehmen Szene abzulenken. Das machte ihn für Sarah noch sympathischer. Die Situation an sich war schon schlimm genug. Ein wenig Aufmunterung konnte dabei nicht schaden. Sie bedankte sich bei ihm und ging direkt weiter zu einem der uniformierten Streifenpolizisten, die zum Fundort der Leiche gerufen worden waren. Mayer, den sie vorhin einfach hatte abblitzen lassen, würdigte sie keines Blickes. Verständlich, musste sich Sarah selbst eingestehen. Manchmal konnte sie einfach nicht aus ihrer Haut, und dieser Mayer war ihr vom ersten Zusammentreffen an unsympathisch gewesen. Obwohl er den gleichen Nachnamen hatte wie ihr Ermittlungspartner in Frastanz, der äußerst nett war. Dieser Mayer hatte allerdings etwas Abstoßendes an sich, was sie nicht näher erklären konnte. Aber ihr Bauchgefühl täuschte sie in den seltensten Fällen. Wenn es sich nicht gerade um ihre Liebhaber handelte. Deshalb wandte sie sich lieber an seinen älteren Kollegen Neumann.

»Wer hat die Leiche gefunden?«, wollte sie wissen.

»Der Jogger da drüben«, antwortete Neumann, ohne weitere Details preiszugeben. Ihre neuen Kollegen würden sie noch in den Wahnsinn treiben. Wortkarg und einsilbig, dabei wusste er doch ganz genau, welche Informationen sie haben wollte, ohne dass sie es ihm einzeln aus der Nase herauskitzeln musste. Stadt und Land waren definitiv zwei Paar nicht zusammenpassender Schuhe.

»Um welche Uhrzeit? In welchem Zustand? Wann hat er die Polizei alarmiert?«, zählte Sarah genervt die wichtigsten Fragen auf.

»Morgens, um sieben Uhr dreißig. Nackt und an diesem abgebrochenen Baumstamm festgesessen. Um circa acht Uhr, da er kein Mobiltelefon bei sich trug und erst einen weiteren Passanten aufhalten musste.«

Die Antworten waren zwar knapp, aber sie beinhalteten zumindest die Informationen, die sie benötigte.

»Hat die Spurensicherung in der Zwischenzeit schon irgendetwas Brauchbares gefunden, Mayer? Ich habe gesehen, wie Sie sich vorhin mit denen unterhalten haben«, wandte sie sich an ihren ungeliebten Kollegen. Missmutig blickte er sie an und ließ sie mit einem gezischten „Nein“ zurück. So wie es aussah, würde sie mit diesem Kollegen wohl auf Dauer auf Kriegsfuß bleiben. Auch egal, er war nur ein kleiner Streifenpolizist. Für ihr weiteres Berufsleben nicht von Bedeutung.

Sarah eilte zu dem Jogger, der den Toten gefunden hatte, um ihm noch einige Fragen zu stellen. Sie ging davon aus, dass er nichts mehr zu dem beisteuern konnte, was sie bereits in Erfahrung gebracht hatte. Und ihre Vorahnung täuschte sie nicht. Der junge Mann, aufgrund des schrecklichen Fundes immer noch

aschfahl im Gesicht, konnte ihr nur das bestätigen, was Neumann ihr bereits mitgeteilt hatte. Eine angeschwemmte Leiche bot ja auch nicht wirklich viel an Hinweisen. Auch von der Spurensicherung erwartete sie sich nicht allzu viel. Mit ziemlicher Sicherheit war der Fundort der Leiche nicht der Tatort. Zudem lag der Tote schon seit Längerem im Wasser. Nur eine Obduktion konnte das Rätsel der Todesursache und der Identität des Toten lüften. Vielleicht war es doch kein Mord. Diese Möglichkeit schloss Sarah zu diesem Zeitpunkt durchaus nicht aus. Laut der Ausführungen von Marcus, dem netten Polizeiarzt, waren keine äußerlichen Fremdeinwirkungen am Körper des Toten zu erkennen. Nur die schlecht genähte Narbe über den gesamten Brustkorb hatte ihn irritiert, die an sich jedoch noch kein Beweis für ein Tötungsdelikt war.

Es war bereits elf Uhr morgens, als sie im Präsidium in Krems eintraf. Auf ihrem Schreibtisch stapelten sich neue, unwichtige Protokolle und Zeugenaussagen. Sarah machte sich nicht die Mühe, den gesamten Stapel durchzusehen. Sie hatte jetzt weit wichtigere Dinge zu erledigen. Den Pathologen des hiesigen Landeskrankenhauses kannte sie noch nicht. Warum auch? Bis heute hatte sie es hier in der Wachau noch mit keinem Todesfall zu tun gehabt.

Im Landeskrankenhaus Feldkirch verstand sie sich mit dem dortigen Pathologen Dr. Lackner sehr gut. Sie waren fast so etwas Ähnliches wie Freunde geworden, zumindest respektierten sie ihre gegenseitige Arbeit. Um ehrlich zu sein kam ihr diese gegenseitige Sympathie auch beruflich zugute. Um in einem Mordfall zügig voranzukommen, war es ausgesprochen wichtig, dass die Obduktion schnell und unkompliziert durchgeführt wurde.

Speziell die ersten Tage der Ermittlungen waren von unglaublicher Wichtigkeit. Und genau aus diesem Grund war es überaus hilfreich, zu dem zuständigen Rechtsmediziner ein gutes Verhältnis zu haben. Sarah nahm ihr Mobiltelefon zur Hand und wählte die Nummer des Krankenhauses, in welchem sich auch die Pathologie befand.

»Vermittlung, was kann ich für Sie tun?«, meldete sich eine freundliche Stimme.

»Hauptkommissarin Berger hier. Verbinden Sie mich doch bitte mit dem zuständigen Rechtsmediziner des Landeskrankenhauses Krems.«

»Hier gibt es keinen Rechtsmediziner. Wir haben nur einen Pathologen«, belehrte sie die Dame an der Vermittlung.

»Dann eben mit dem Pathologen des Hauses.«

»Einen Augenblick bitte.«

Gleich darauf ertönte die Melodie eines bekannten Klassikers. Nach circa zwei Minuten, in denen Sarah sich von den Klängen der Melodie fast einlullen ließ, klickte es in der Leitung, und eine tiefe Männerstimme meldete sich.

»Ja?«, bellte er in den Hörer.

Sarah war versucht, den Hörer weit weg von ihrem Ohr zu halten.

»Spreche ich mit Hartmut Klauzner, dem Pathologen?«, fragte

sie unsicher.

»Mit wem denn sonst«, brummte der Mann, bei dem es sich demnach um den Pathologen handelte, unhöflich.

Oje, dachte Sarah. Es würde wohl nicht so einfach sein, diesen Brumbär auf ihre Seite zu bringen.

»Hier spricht Hauptkommissarin Berger von der Kripo Krems. Ich ermittle im Fall der heute im Jachthafen angeschwemmten männlichen Leiche. Wurden Sie darüber informiert?«

»Natürlich. Wenn ein Toter außerhalb seines eigenen Schlafzimmers aufgefunden wird, bin ich meistens der Erste, der darüber informiert wird.«

»Gut zu wissen«, kommentierte Sarah seine gelinde gesagt makabren Worte. »Ist die Leiche schon bei Ihnen im Haus?«, fuhr sie fort.

»Sie soll in einer Stunde eintreffen. Aber ich habe noch zwei andere auf den Seziertischen liegen, die brennend darauf warten, von mir behandelt zu werden«, warf er laut lachend über seinen eigenen Witz ein. »Vor morgen werde ich mir den Neuen wohl kaum ansehen können«, ließ Klauzner sie wissen.

Diese Ausrede hörte sie schon zum tausendsten Mal. Den Pathologen schien die Arbeit nie auszugehen, und zudem litten sie immer an akutem Zeitmangel.

»Handelt es sich bei den zwei anderen Leichen ebenfalls um

Tötungsdelikte?«, fragte Sarah mit bestimmter Stimme.

»Nein, nicht dass ich wüsste. Bei den zwei Leichen muss ich die genaue Todesursache bestimmen. Die Hinterbliebenen stellen das Urteil des Arztes vor Ort in Frage. Sie glauben nicht, dass es der Wahrheit entspricht. Vermutlich geht es wie immer um eine Erbsache«, beantwortete er ihre Frage.

»Dann geht unsere Wasserleiche wohl eindeutig vor«, wandte Sarah ein.

»Was Sie nicht sagen. Mit welcher Begründung? Der Tote ist im Fluss aufgefunden worden. Wahrscheinlich hatte er am Vorabend zu tief ins Glas geschaut, ist versehentlich in den Fluss gestürzt und ertrunken. Ein klarer Fall eines natürlichen Todes, oder etwa nicht?«, konterte Klaunzer.

»Splitterfasernackt?«, protestierte Sarah. »Außerdem entdeckte unser Polizeiarzt bei der Besichtigung am Fundort eine frisch genähte Narbe, die sich über den gesamten Brustkorb des Toten zieht. Deshalb möchte ich genau wissen, ob dies mit dem Tod des Mannes zu tun haben könnte. Seien Sie mir nicht böse, aber das müssen Sie doch einsehen. Zwei schlichte Erbschaftsangelegenheiten können in dieser Situation doch nicht vorgezogen werden! Die haben doch wirklich noch Zeit. Die Erben werden sich wohl gedulden müssen, meinen Sie nicht auch?«

Mit diesen überzeugenden Argumenten versuchte sie, ihn aus der Reserve zu locken. Pathologen verachteten nichts mehr, als ihre wertvolle Arbeit und Zeit damit zu vergeuden, Autopsien an Menschen durchzuführen, nur damit die Verwandtschaft zu ihrem

Erbe kam. Und tatsächlich: Klaunzer lenkte ein.

»Also gut. Kommen Sie heute Nachmittag so gegen drei Uhr bei mir vorbei.«

Ohne ein weiteres Wort oder gar eine Verabschiedung beendete er das Gespräch. Zufrieden mit sich legte Sarah den Hörer auf. „Klappt doch“, dachte sie mit einem Lächeln im Gesicht und rieb ihre Handflächen triumphierend aneinander.

Bis drei Uhr nachmittags hatte sie noch genügend Zeit, die Papiere auf ihrem Schreibtisch durchzuarbeiten. Lange kam sie allerdings nicht dazu. Ihr Vorgesetzter steckte unerwartet seinen Kopf durch die Tür. Überrascht blickte sie auf. In den letzten zwei Monaten hatte er nie einen Schritt in ihr Büro gesetzt. Er ließ immer durch seine Sekretärin ausrichten, dass er sie in seinem Büro erwarte. Ihr erstaunter Gesichtsausdruck schien auch ihm aufgefallen zu sein. Deshalb fiel er gleich mit der Tür ins Haus.

»Gibt es schon etwas Neues bezüglich des Toten von heute Morgen?«

»Er wird in einer Stunde in die Pathologie des Klinikums Krems eingeliefert, und Klaunzer hat mich heute um drei Uhr zu sich bestellt«, erwiderte sie.

»Wie haben Sie denn das geschafft?«

»Weiblicher Charme«, antwortete sie keck.

»Auf männlichen Druck reagiert Klaunzer offenbar nicht so schnell. Aber das freut mich für Sie. Jetzt wird es wohl zum ersten Mal richtig ernst für Sie bei uns. Der letzte große Fall, den unser

Dezernat bearbeitet hat, war eine versuchte Tötung durch Gift. Der Bürgermeister ist zwar nicht daran gestorben, aber so gut wie. Traurige Sache.«

»Wir wissen noch nicht, ob der Mann eines unnatürlichen Todes gestorben ist. Aber der heutige Nachmittag wird sicherlich Aufschluss darüber geben. Ich rufe anschließend mein Team zusammen, um sofort die notwendigen Schritte einzuleiten, falls sich herausstellen sollte, dass der Mann ermordet wurde«, informierte sie ihn geschäftig über ihre weitere Vorgehensweise. »Wollen Sie bei der Sitzung dabei sein?«, fragte sie höflich.

»Nein, das wird nicht nötig sein. Bitte informieren Sie mich einfach laufend über den Stand der Dinge.«

Mit einem zustimmenden Nicken schloss er die Tür hinter sich. Erst jetzt bemerkte Sarah, dass sie ihren Boss einfach zwischen Tür und Angel stehen gelassen hatte, anstatt ihn in ihr Büro zu bitten. Wie peinlich. Aber sie war von seinem plötzlichen Erscheinen so überrascht gewesen, dass sie ihre angeborenen Anstandsregeln schlichtweg vergessen hatte. Sie konnte sich gut daran erinnern, wie Respekt einflößend er auf sie gewirkt hatte, als sie ihm zum ersten Mal begegnete. Er hätte weit besser in ein größeres und bedeutenderes Polizeipräsidium gepasst. Wenn sie da an seinen Amtskollegen in Bregenz dachte?

Kapitel 3

Das Institut für Pathologie im Landeskrankenhaus Krems befand sich im Untergeschoss des Gebäudes. Mit dem Tod sollten die wenigsten Klinikbesucher in Berührung kommen. Nachdem Sarah sich bei der Rezeption vorschriftsmäßig angemeldet hatte, schickte man sie ohne Begleitung auf den Weg. Sie wurde angewiesen, die Klingel, die sich neben der Tür zur Pathologie befand, zu drücken. Der Assistenzarzt, der bereits über ihren Besuch informiert sei, würde sie dort in Empfang nehmen.

Unten angekommen betätigte sie den altmodischen kleinen Knopf, der mit Klingel beschriftet war. Der Assistenzarzt musste regelrecht auf sie gewartet haben, denn unvermittelt öffnete sich die Tür zur Pathologie. Sie stand einem jungen, hageren Mann gegenüber. Er lächelte sie freundlich an und bat sie, ihm zu folgen. Wie sich herausstellte, war hier alles ziemlich unkompliziert. Wenn sich Klaunzer jetzt auch noch daran hielt, dann konnte eigentlich nichts mehr schiefgehen, und in spätestens einer Stunde würde sie über die Todesursache Bescheid wissen.

Der junge Assistenzarzt führte sie durch eine weitere Tür. Dort sah sie den Seziertisch, auf dem der mit einem weißen Tuch verhüllte Körper lag: ihre Donauleiche. Hinter dem Seziertisch stand ein kleiner, sehr korpulenter Mann mit Vollglatze. Seine Gesichtszüge waren etwas verhärtet, kein Wunder bei dieser Art von Job. Aber er wirkte auf sie nicht griesgrämig. Als sie näherkam, trat er wortlos vor den Seziertisch. Sarah streckte ihm die Hand entgegen und stellte sich bei Klaunzer vor. Ihre

freundliche Begrüßung quittierte er mit einem angedeuteten Lächeln, welches sie sich vielleicht auch nur einbildete.

»So, Sie sind also die Dame, die meine heutige Arbeit nach ihren persönlichen Wünschen eingeteilt hat.«

Das war keine Frage, sondern eine Feststellung, aber die Worte waren nicht unfreundlich ausgesprochen.

»Herr Klaunzer, das war nicht meine Absicht«, antwortete Sarah lammfromm.

»Sicher«, erwiderte er spitz. »Aber es hat sich herausgestellt, dass ihr Drängen auf eine rasche Obduktion durchaus sinnvoll war.«

Als er sich nicht weiter dazu äußerte, gab Sarah ein interessiertes »Aha, und warum?« von sich. Diese knappe Aussage brachte Klaunzer auch tatsächlich dazu, mit seinen Ausführungen fortzufahren. Allerdings nur mit jenen Informationen, die sie bereits kannte.

»Es handelt sich bei dem Toten um einen Mann im Alter von um die fünfundzwanzig, würde ich schätzen. Seine Körpermaße betragen 178 cm groß und 75 kg schwer. Die Totenstarre hat bereits eingesetzt. Den exakten Todeszeitpunkt kann ich Ihnen leider nicht sagen, da die Leiche zu lange im Wasser lag. Aber er müsste zwischen acht Uhr abends und zwölf Uhr nachts des ersten November gestorben sein. Sein Körper weist keine äußerlichen Veränderungen der Haut, wie alte Narben, Tätowierungen, Wunden und dergleichen auf.«

»Aber was ist mit der Narbe?«, unterbrach ihn Sarah heftig.

»Junge Frau, auf dieses Thema wäre ich gerade noch gekommen. Also bitte, sparen Sie sich ihre Unterbrechungen in Zukunft«, tadelte er sie verstimmt.

»An diesem jungen Mann, der hier bei mir auf dem Tisch liegt, wurde bereits eine Autopsie vorgenommen«, fuhr er mit lauter Stimme fort.

Sarah blickte ihn unverständlich an.

»Was soll das heißen?«, fragte sie verwundert.

»Die Narbe, für die Sie sich so brennend interessieren, ist keine Woche alt. Und im Fachjargon nennen wir die angewendete Technik, die zu dieser Narbe geführt hat, den Y-Schnitt. Dieser wird bei Obduktionen angewendet. Hierbei wird von beiden Schlüsselbeinen schräg zum Brustbein geschnitten und von dort gerade bis zum Schambein. Durch diese Schnittführungen können wir an alle Organe des Brust- und Bauchraumes gelangen. Das Opfer wurde zwar schlampig wieder zusammengenäht, aber geöffnet wurde der Bursche absolut fachgerecht. Und der Grund für diese, sagen wir mal, Operation waren einwandfrei seine Organe.«

»Was wollen Sie mir damit sagen?«, fragte Sarah konsterniert.

»Dass dieser Mann regelrecht ausgeschlachtet wurde. Sein Brustkörper war sozusagen ausgehöhlt. Ohne Nieren, Leber, Lungen und Herz.«

»In gewisser Weise ein Organspender«, dachte Sarah laut.

»Stimmt, und wenn derjenige, der diese Tat vollbracht hat, mit den Organen Geld verdienen wollte, dann wurde die Öffnung des Brustkorbs am lebenden Objekt durchgeführt. Da sich außer dem Y-Schnitt keine weiteren Verletzungen wie Schuss- oder Stichwunden am Körper des Toten befinden, muss ich davon ausgehen, dass der Mann in lebendem Zustand seziert wurde«, antwortete ihr der Pathologe entschieden.

»Und das wiederum bedeutet, dass der Mann eines unnatürlichen Todes gestorben ist«, vollendete Sarah die begonnene These.

»Das müssen nun wieder Sie entscheiden. Aber meine Stimme haben Sie«, entgegnete Klaunzer.

»Hat der Mageninhalt des Toten etwas Ungewöhnliches ergeben?«

»Proben der Bauchhöhle und der Schädelhöhle wurden von mir entnommen und befinden sich im forensischen Labor zur Untersuchung.«

»Aber was geben Sie als Todesursache in ihrem Bericht an?«, wollte Sarah interessiert wissen.

»Herzversagen« lautete seine Antwort. »Ich schicke Ihnen morgen meinen vollständigen Bericht ins Präsidium. Ich kann Ihnen versichern, so was ist mir in meiner langen Dienstzeit noch nie untergekommen. Bis heute hatte immer ich die Aufgabe, die Organe zu entfernen und zu untersuchen. In diesem speziellen Fall ist mir jemand zugekommen. Allerdings lege ich die

Organe nach deren Untersuchung dem Toten wieder bei. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag, Frau Hauptkommissarin.«

Die Tatsache, dass ein Mensch ohne Organe nicht lebensfähig ist, ist hinlänglich bekannt. Aber traf es auch zu, dass eine Leiche, die ohne Organe aufgefunden wurde, einem Tötungsdelikt zum Opfer gefallen war? Nach Sarahs Rechtsmeinung traf dies unter allen Umständen zu. Und somit war sie in ihrer neuen Wirkungsstätte, der Wachau, mit ihrem ersten Mordfall konfrontiert. Unverzüglich fuhr sie mit ihrem erst vor Kurzem erstandenen Mini Cooper zurück ins Präsidium. Noch während der Fahrt rief sie in der Dienststelle an und beauftragte die Sekretärin, alle verfügbaren Kollegen ins Besprechungszimmer zu beordern. Den Grund dafür gab sie nicht an.

Kapitel 4

»Liebst du sie?«

»Wen?«, fragte er arglos zurück.

»Na, wen schon.«

»Lisi?«

»Frag nicht so blöd«, fuhr Hendrik ihn an.

»Hey Mann, ich kenne diese Frau seit unserer Sandkastenzeit. Ich liebe sie wie eine Schwester, mehr nicht«, antwortete Frank ihm ehrlich.

»Merkst du eigentlich nicht, wie sie dich ansieht? Wie sich ihre Gesichtszüge zu einem strahlenden Lächeln verwandeln, sobald du nur den Raum betrittst?«

»Du spinnst ja. Da ist gar nichts. Wahrscheinlich merkst du ja nicht, dass sie nicht meinetwegen ein strahlendes Lächeln aufsetzt, sondern deinetwegen.«

»Blödsinn. Sie ist doch gar nicht mein Typ.«

Frank und Hendrik waren seit ihrer Jugendzeit die besten Freunde. Als Frank fünfzehn Jahre alt war, zogen die Kaltenbachs

in die großzügige Villa direkt gegenüber ihrem Haus. Das teure Wohngebiet befand sich in bester Lage, am Südhang des Stadtteils Stein an der Donau. Wenn man bedachte, dass sich in diesem Stadtteil von Krems auch die Justizanstalt mit den gefährlichsten Insassen des ganzen Landes befand, war es schwer vorstellbar, dass sich Stein an der Donau zur Villengegend von Krems entwickeln konnte. Auch Elisabeth Schuster lebte nur zwei Häuser entfernt von den Wagners. Die Familien Schuster und Wagner waren seit der Geburt ihrer Kinder eng befreundet, und so hielten es auch Frank und Elisabeth, liebevoll Lisi genannt.

Mittlerweile studierten die beiden jungen Männer an der medizinischen Universität in Wien. Die Interessen von Hendrik konzentrierten sich eindeutig auf die Chirurgie. Frank hingegen zog es vor, sich nach Abschluss des Doktoratsstudiums Medizin speziell der Studienrichtung Pathologie zu widmen. Aber dazu hatte er noch mindestens zwei Jahre Zeit. Auch wollte er sich dieses Zusatzwissen unbedingt im Ausland aneignen.

Frank und Hendrik saßen, wie so oft während der kalten Monate, vor dem Kamin ihrer gemeinsamen Wohnung. Das Loft in der Wiener Innenstadt wurde von ihren Eltern je zur Hälfte finanziert. Es bestand aus einem großen Wohn-Essbereich, zwei abgetrennten Schlafkojen, wie sie es nannten, und einem Badezimmer mit separatem WC. Das Highlight dieses kleinen Apartments bildete die große Dachterrasse, die über eine Wendeltreppe zugänglich war. Wie viele geile Partys sie dort oben ausgerichtet hatten, konnten sie schon lange nicht mehr zählen. Sie beide waren beliebte Gastgeber, und auf eine ihrer Feiern eingeladen zu werden, war für all ihre Studienkollegen ein „Must-have“. Aber die beiden waren in der Auswahl ihrer Gäste sowieso

nicht so zimperlich. Ihre Devise war, Alkohol durfte in Strömen fließen, Drogen wurden mit sofortigem Rauswurf geahndet. Und diese Vorgehensweise klappte bis anhin hervorragend. Sie verstanden sich sogar prächtig mit ihren unmittelbaren Nachbarn, obwohl deren Gehör im Sommer mit lauter Musik und feiernden jungen Leuten arg strapaziert wurde. Dafür genossen die Jungs im Winter ihren Kamin und amüsierten sich mehr oder weniger außer Haus.

Nach der gestrigen rauschenden Nacht entschlossen sie sich allerdings, es heute langsam anzugehen und den Abend gemeinsam und ohne weibliche Gesellschaft vor dem Fernseher zu verbringen.

»Ich weiß doch, du stehst mehr auf die langbeinigen, dünnen Blondinen«, setzte Frank ihre Unterhaltung fort.

»Mit langbeinig und dünn gebe ich dir recht, aber die Farbe der Haare interessiert mich für gewöhnlich nicht. Das Wichtigste hast du allerdings vergessen: Po und Titten. Beides nicht zu üppig, aber nicht flach.«

Hendrik grinste in Richtung Frank und prostete ihm mit seiner Bierflasche amüsiert zu. Frank war froh, so einen ehrlichen, besten Freund zu haben. Mit den meisten seiner Studienkollegen verstand er sich ebenfalls sehr gut, aber Hendrik war etwas Besonderes, ihm konnte er alles anvertrauen. Fast alles. Er war ein guter Zuhörer und scheute auch nicht davor, ihm die Meinung direkt ins Gesicht zu sagen, wenn er, wie es durchaus des Öfteren vorkam, anderer war. Hendrik war äußerst intelligent und sah zudem noch unverschämt gut aus. Nicht dass er, Frank, schlecht aussah, aber er war nicht mit einem nahezu perfekten Körper gesegnet. Hendrik war athletisch gebaut, aber kein Muskelpaket.

Seine Gesichtszüge waren makellos und brachten die meisten Mädchen an der Uni um den Verstand. Er nutzte diese Vorzüge auch sehr gut für seine persönlichen Zwecke. Frank war circa einen Kopf kleiner und bei weitem nicht so gut gebaut wie Hendrik. Er joggte zwar regelmäßig und ging zwei Mal in der Woche ins Fitnessstudio, aber seine spät-abendlichen Hungerattacken ließen seine Muskeln nicht so eindeutig zum Vorschein bringen. Dass die Mädchen, wenn sie gemeinsam unterwegs waren, sich nach Hendrik umdrehten, störte ihn nicht im Geringsten. Er konnte damit gut umgehen, war sogar ein wenig stolz darauf.

»Hast du eigentlich mit der kleinen Blondin aus dem ersten Semester noch was laufen?«, fragte Frank ihn neugierig.

»Noch schon«, war die kurze aber eindeutige Antwort.

Lange hielt es Hendrik nie mit demselben Mädchen aus. Er brauchte Abwechslung und Herausforderung. Nach kurzer Zeit wurden ihm die meisten langweilig. Nur mit Katja hatte er es länger ausgehalten. Damals war sogar sie es, die den Schlusstrich unter ihre Beziehung zog. Wahrscheinlich war das auch der Grund, warum er seither seine Freundinnen nach kurzer Zeit in den Wind schoss. Er wollte nicht verlassen werden. Er war derjenige, der verließ.

Kapitel 5

Zurück im Präsidium suchte Sarah sofort das Besprechungszimmer auf. Tatsächlich hatten sich bereits sechs ihrer Arbeitskollegen rund um den Besprechungstisch versammelt. Mayer und Neumann, die zwei Schutzpolizisten, die als Erstes an den Fundort der Leiche gerufen worden waren. Die zwei Beamten, die sich vor Ort um die Spurensicherung gekümmert hatten, und zwei weitere, deren Namen ihr noch nicht bekannt waren. Nebst der professionellen Vorgehensweise am Fundort erfreute sie auch die Disziplin, mit der ihre Berufskollegen ihre Arbeit angingen. Mit einem freundlichen Lächeln begrüßte sie alle Anwesenden und fragte vor ihren Ausführungen, ob sie etwas zu trinken wünschten. Wie gewohnt tendierten sie zu starkem, schwarzem Kaffee. Über Telefon bestellte Sarah im Sekretariat die gewünschten Getränke. Sobald der Kaffee gebracht wurde und die Sekretärin den Raum verlassen hatte, ließ sie sich vom eigentlichen Thema nicht mehr ablenken. Dies war ihr erster Fall und ihre Möglichkeit bei den Kollegen und Kolleginnen den gebührenden Respekt als Hauptkommissarin und Leiterin der Ermittlungen zu erlangen. Sie würde sich dieses Mal die Leitung bestimmt nicht entziehen lassen. Ohne weitere Umschweife berichtete sie den Anwesenden über das Ergebnis der Obduktion. Die Reaktionen darauf waren unterschiedlich. Die einzige Frau zu ihrer linken Seite, deren Funktion Sarah noch nicht kannte, hielt sich beide Hände vor den Mund und flüsterte ein unverständliches »Wie schrecklich!« Die zwei Erkennungsdienstler schienen weniger davon berührt zu sein. Zumindest ließen sie es sich nicht anmerken. Mayer blickte sie mit

seinen undurchsichtigen Augen immer noch beleidigt an. Neumann räusperte sich nur und wurde etwas blass um die Nase. Anscheinend wollte niemand zu den Ereignissen seinen Kommentar abgeben, deshalb fuhr Sarah selbst mit ihren Äußerungen fort.

»Als Leiterin der Ermittlung in diesem Fall möchte ich heute noch eine Sonderkommission gründen. Wenn sie alle einverstanden sind, werden wir diese nach dem Zustand des Toten benennen. Mein Vorschlag „Soko Donauleiche“. Irgendwelche Einwände?«

Vier von den Beteiligten schüttelten den Kopf.

Mayer meldete sich mit: »Etwas theatralisch, finden Sie nicht, Frau Hauptkommissarin?«

»Ich finde den Namen passend«, verkündete die junge Frau leise. Anscheinend war sie es nicht gewohnt, in der bis vor Kurzem noch reinen Männerrunde ihre Meinung zu äußern. Die Anwesenheit von Sarah ließ sie jetzt aber den Mut dazu fassen.

»Soko Krems tut's doch auch. So viele gleichzeitige Mordfälle sind in dieser Kleinstadt ja nicht zu erwarten«, protestierte Mayer.

»Okay, Leute, der Name der Sonderkommission spielt an sich keine große Rolle, deshalb bleiben wir beim ersten Vorschlag „Soko Donauleiche“.«

Diese Runde hatte sie eins zu null gewonnen. Eines war jedoch sicher, diesem Mayer musste sie von Beginn an den Wind aus den Segeln nehmen.

»Wenn es Frau Chefermittlerin so befiehlt«, knurrte Mayer gereizt.

Der Disput zwischen Mayer und ihr hatte nichts gebracht, denn das restliche Team senkte verlegen seine Blicke auf die vor ihnen stehenden leeren Kaffeetassen. Nur über das Gesicht der Beamtin huschte ein spöttisches Lächeln.

Ohne auf seinen bissigen Kommentar einzugehen, bat sie die zwei, ihr noch nicht namentlich bekannten Beamten, sich vorzustellen, ihren Dienstgrad anzugeben und mitzuteilen, an welchen Fällen sie gerade arbeiteten. Bewusst wandte sie sich zu der jungen Frau links neben sich und nickte ihr auffordernd zu. Die junge Beamtin stellte sich als Astrid Wolinsky vor, und gab an, vor Kurzem ihre Ausbildung zur Polizistin mit Erfolg beendet zu haben. Gleich darauf war sie nach Krems in den Innendienst versetzt worden. Im Moment wurde sie mehr oder weniger mit uninteressanten Ablagetätigkeiten betraut. Es war deutlich zu spüren, wie enttäuscht sie über ihren Start im Polizeidienst war. Sarah musste über ihren Unmut im Stillen lächeln. Sie hatte diese Erfahrung bereits hinter sich. Deshalb nahm sie sich vor, ihr zu gegebenem Zeitpunkt ein paar Tipps mit auf den Weg zu geben. Denn nur mit einem starken Willen und einem ausgeprägten Durchhaltevermögen würde die junge Frau diese „Anfangs“-Schwierigkeiten überstehen. Sarah wollte ihr etwas unter die Arme greifen. In dieser immer noch vorherrschenden Männerdomäne konnte eine unterstützende Hand durchaus hilfreich sein. Der junge Mann neben ihr war ebenfalls noch nicht lange im Polizeidienst und stellte sich als Werner Heidecker vor. Sie schätzte ihn auf knapp an die Dreißig. Sarah würde gleich nach dieser Besprechung die Akten der beiden ausführlich durchgehen, damit sie sie etwas besser einschätzen konnte. Welche Aufgaben sie Wolinsky und Heidecker übertragen sollte, konnte sie nach

dieser kurzen ersten Begegnung nicht bestimmen. Die beiden Beamten von der Spurensicherung, Steuerer und Knopf, hatte sie heute direkt bei der Arbeit beobachtet, und sie hatten mit ihrer Sorgfalt und Genauigkeit am Fundort der Leiche überzeugt. Schon im Vorfeld hatte sie nur Positives über die beiden gehört. Neumann war der älteste und der erfahrenste Beamte von allen. Es würde nicht mehr lange dauern und er durfte seinen Vorruhestand genießen. Wie ihr zu Ohren gekommen war, wollte er eigentlich nicht mehr an einem Mordfall mitarbeiten. Blieb somit abzuwarten, ob sie ihn nicht durch einen anderen fähigen Polizisten ersetzen musste. Mayer bereitete ihr schon jetzt Kopfzerbrechen. Mit ihm würde es nicht einfach werden. Er war als Stänkerer und Miesepeter bekannt und im ganzen Dezernat nicht sonderlich beliebt. Aber sie würde wohl mit ihm zusammenarbeiten müssen. In den letzten Jahren wurde er bei fast allen Kriminalfällen involviert, letztens bei dem heiklen Fall in Bezug auf den Bürgermeister von Spitz, der von einem Gasthauswirt mit einer Praline vergiftet worden war. Es war Mayer, der den notwendigen Beweis erbrachte, der den Täter überführte. Und dieser spektakuläre Fall war nicht der Einzige, für welchen er vom Polizeipräsidenten Lob einheimste. Sonnenklar, dass Mayer unter allen Umständen mit von der Partie sein würde. Dagegen Einspruch zu erheben, würde ihren derzeitigen Stand bei ihrem Vorgesetzten wohl kaum verbessern. Und sich wie schon in Vorarlberg mit ihrem Boss anzulegen, kam nicht infrage. Nachdem sie über alle Versammelten am Tisch einigermaßen Bescheid wusste und für den Moment keine weiteren Fragen anstanden, teilte sie dem Team mit, dass ab sofort jeden Tag um Punkt acht Uhr früh die Einsatzbesprechung der Soko stattfand. Mayer konnte natürlich ein misstrauisches Stöhnen nicht unterdrücken. Und prompt kam bereits wieder ein Einwand von seiner Seite.

»Meinen Erfahrungen nach eignet sich eine tägliche Einsatzbesprechung besser am späten Nachmittag, so gegen vier oder fünf Uhr. Wir halten es in dieser Dienststelle schon seit Jahren so, und deshalb muss nichts daran geändert werden«, wandte er zufrieden ein.

»Na, dann wird es Zeit, dass die verstaubten Ansichten dieser Dienststelle durch frischen Wind ersetzt werden. Also, wir treffen uns morgen, pünktlich um acht Uhr früh«, erwiderte sie ihm in einem Tonfall, der keinen Widerspruch zuließ.

»Steurer, Knopf, können Sie uns morgen schon Genaueres über die Ergebnisse der Spurensicherung bekannt geben?«, legte sie direkt nach.

»Na klar, wir arbeiten heute noch daran«, gab Knopf ihr sofort zur Antwort. Man sah ihm an, dass er über die erneute Zurechtweisung Mayers große Genugtuung empfand. Mit einem »Tschüss und schönen Abend« an alle, verließ Sarah das Besprechungszimmer und eilte zu ihrem Büro. Kaum hatte sie die Tür hinter sich geschlossen, knallte sie ihre Unterlagen lautstark auf den Tisch. Auf diesen Mayer musste sie höllisch aufpassen. Der wartete nur auf eine Gelegenheit, ihr das Kreuz zu brechen. Obwohl es sich bei den zwei heutigen Auseinandersetzungen nur um Lappalien gehandelt hatte, war Sarah klar, dass dies nur der Anfang war und die nächsten Seitenhiebe von Mayer um einiges schärfer ausfallen würden.

»Die meint wohl, sie hätte in Bregenz die Weisheit mit Löffeln gefressen, was?«, rief Mayer in die Runde und lachte.

»Lass es gut sein«, bat ihn sein Kollege Neumann.

Alle anderen verließen ohne weiteren Kommentar den Raum.

Danke!

Ein herzliches Danke an Sie, meine lieben LeserInnen. Ich hoffe, ich konnte Sie für einige wenige Stunden mit meinem neuen Krimi unterhalten.

Gerne würde ich von Ihnen wissen, was Ihnen an diesem Buch gefallen hat oder natürlich auch nicht gefallen hat. Anregungen, Kritik und vielleicht auch ein Lob sind immer sehr Willkommen.

Schreiben Sie einfach an: book@bettinabuechel.com

Ein großer Dank gilt auch meiner Lektorin Katrin P., die akribisch und genau die eingeschlichenen Fehler entdeckt hat und dem Buch die angemessene Qualität verleiht.

Ganz lieben Dank natürlich an meinen Mann, der mich in meiner Schreibtätigkeit immer geduldig unterstützt.

Ihre Bettina B., im Januar 2015

Weitere Bücher

Blinde Vergeltung

Ein Hedgefonds-Manager unter Verdacht

Sie sind am Ziel Ihres persönlichen und beruflichen Erfolgs angelangt! Perfektes Aussehen, reichlich Geld auf dem Konto und Eigentümer eines florierenden Finanzunternehmens. Das Leben meint es gut mit Ihnen. Nichts und niemand kann Sie jetzt noch aufhalten. Doch von einem Tag auf den anderen gerät Ihr vermeintlich perfektes Leben völlig aus den Fugen. Eine unangemeldete Prüfung durch die Aufsichtsbehörde, Verdacht auf Veruntreuung von Kundengeldern zur persönlichen Bereicherung, und zu guter Letzt ein Toter, der in engem Kontakt zu Ihnen steht. Was glauben Sie, wem können Sie in dieser Situation jetzt noch trauen ...

Eine groß angelegte Intrige entwickelt sich um den erfolgreichen Investment-Banker Marc Binder. Ein spannender Thriller – und ganz nebenbei erfahren Sie einiges über die dunklen Ecken der Finanzwelt!

Verführte Seelen

Ein Social-Media-Thriller

„Wer Freunde sucht, wird oft falsche Freunde finden, denn sie lauern auf allen Wegen.“

Als der schwermütige Johannes sich das Leben nehmen will, kann sein lebensfroher Nachbar Peter diese tragische Tat in letzter Sekunde verhindern. Sie werden Freunde und Peter unternimmt alles, um ihn von seinen quälenden Gedanken zu befreien. Seine Freundin Rosi hat ihn verlassen und sein Bruder Christoph starb bei einem Bootsunfall auf dramatische Weise. Johannes gibt sich die Schuld.

Peter weicht ihn in die Welt der sozialen Netzwerke ein, um ihn in die illustre Cybergesellschaft einzuführen. Doch Johannes verändert sich und entwickelt sich zu einer wahren Klette. Sein aggressives Verwalten wird Peter unheimlich und er vermutet, dass Johannes an einer Bewusstseinsstörung leidet. Peter löst die Verbindung zu ihm, doch eine folgenschwere Entdeckung lässt Johannes einen Weg einschlagen, aus dem es kein zurück mehr gibt.

Johannes beginnt, jeglichen Bezug zur Realität zu verlieren ...

